Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 18

Artikel: Der Todeskampf der Schweizer-Garde in Paris am 10. August 1792

Autor: Schwarz, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711211

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Engländer machten den Vorschlag, bei Ausbruch eines Krieges den Generalstreik zu erklären, doch erwiderte der deutsche Arbeiterführer Breitscheid: Wenn Sie sich nächstes Jahr am Ruder befinden, werden Sie dann die Flotte abschaffen? Darauf antwortete niemand. Crispien, ebenfalls Reichtstagsabgeordneter, erklärte dann: Der Generalstreik ist eine blosse Einbildung, versprechen Sie nicht mehr als Sie halten können.

Der Todeskampf der Schweizer-Garde in Paris am 10. August 1792.

Von Oberlt. **H. Schwarz.**

I.

«Wahrlich, in der langen, durch Blut watenden Geschichte der Menschheit sind nur wenige Vorgänge so schmerzlich für uns wie diese.» (Thomas Carlyle, «Die franz. Revolution».)

Grausam und entsetzlich ist der Krieg, tausendmal grausamer und entsetzlicher der Bürgerkrieg. Wir, die wir während langer Jahre der Grenzbesetzung unser Land vor Invasion und Zertrümmerung schützten, die wir in den unruhigen Novembertagen des Jahres 1918 den Umsturz und das Chaos verhinderten, wollen uns in Ehrfurcht derer erinnern, die vor 135 Jahren in Paris, getreu ihrem Eide und beschworener Pflicht, gegen tausendfache Uebermacht heldenmütig kämpften und ruhmvoll untergingen.

Unvergesslich für alle Zeiten haben jene schlichten Helden den Schweizernamen als Symbol der Treue und Pflichterfüllung bis zum Tode in die Geschichte eingegraben, Geschichtsschreiber aller Nationen erwähnten ihre Tat als unvergleichlich, grosse Dichter besangen sie, der erste Feldherr aller Zeiten, Napoleon Bonaparte, zollte ihr ungeteilte Hochachtung, die Dankbarkeit setzte ihr durch den grossen Thorwaldsen ein mächtiges Denkmal, doch unvergleichlich schöner ist das Denkmal, das sie im Herzen aller rechten Schweizer sich errichteten bis in die spätesten Zeiten.

Kampf, Sieg und Untergang.

Der verhängnisvolle 10. August 1792, ein Freitag, begann mit einem blutfarbenen Morgenrot. Seit Mitternacht läuteten die Sturmglocken von St. Antoine und blutgierige Pöbelhaufen, der Auswurf der Hauptstadt und der Hafenstädte, rotteten sich um das königliche Schloss der Tuilerien zusammen.

Das Schweizer-Garderegiment war am Tage vorher aus seinen Kasernen in Courbevoye und Ruelle herangezogen worden und stand seit Mitternacht unter dem Gewehr. Statt der etatmässigen Stärke von 2416 Mann zählte das Regiment in der Front nur 39 Offiziere und gegen 900 Mann. Kurz vorher noch, am 7. August, waren 7 Offiziere und 300 Mann nach der Normandie geschickt worden, um bei einem abermals geplanten Fluchtversuch der königlichen Familie dieselbe in Schutz zu nehmen. Wie alle früheren, scheiterte auch dieser Fluchtversuch an der Energielosigkeit des Königs, welcher im letzten Moment sich weigerte, von der mühsam beschafften Gelegenheit Gebrauch zu machen. So war das Schweizer-Regiment ganz nutzlos empfindlich geschwächt worden.

Zu der zahlenmässigen Schwäche kam die Unzuverlässigkeit der obersten Führung. Der Generaloberst der Schweizer, Graf von Artois, war längst emigriert. Sein Stellvertreter, **Oberst Graf Louis Auguste-Augustin d'Affry,** ein in Frankreich geborener Freiburger, war mit den führenden Jakobinern befreundet und zudem ein persönlicher Gegner des Königs und energieloser Leisetreter. Er schützte Krankheit vor und blieb während der kritischen Zeit in seiner Privatwohnung an der rue Saints-Pêres. Nur am Vortage, am 9. August hatte er sich nach der Hauptwache des Garderegiments fahren lassen und den anwesenden Offizieren in aufgeregter Weise befohlen, ja nichts gegen das Volk zu unternehmen. Die Offiziere hatten ihm aber nicht verargt, dass sie keineswegs bereit seien, sich tatenlos überwältigen zu lassen und **Major Leodegar von Bachmann von Glarus** hatte seinem Vorgesetzten frei heraus erklärt, Offiziere und Soldaten würden ihre Pflicht tun und derartige Befehle nur vom König selbst entgegennehmen. **Hauptmann Karl von Erlach** von Bern verwies auf ein Schreiben der Berner Regierung, welches den Offizieren und Soldaten befahl, zu tun, was Ehre und Pflicht erheischten und dies sei wahrlich nicht, vor diesen Banditen Reissaus zu nehmen. Dem hatten auch die übrigen Offiziere zugestimmt und höchst aufgebracht war der Gardeoberst und Ludwigsritter wieder weggefahren.

Die in Paris anwesenden 20 000 Mann Nationalgarden waren mit wenigen Ausnahmen unzuverlässig und von Verrätern kommandiert. Sie unterstanden nach der Ermordung des königstreuen Kommandanten Mandat dem Bierbrauer Santerre. Von den 2000 Adeligen, welche mittelst besonderer Karten am Vortage zur Verteidigung ihres Königs aufgefordert wurden, erschienen nur 200, die meisten schlecht bewaffnet; so sah man zwei erscheinen, welche jeder eine Hälfte einer Feuerzange mit sich trugen. Des Königs einzige Hoffnung beruhte auf dem dezimierten Schweizer-Garde-Regiment, das zudem über keine Artillerie verfügte.

Trotzdem hätte dieser Schutz genügt, wäre diesem schlappen König nicht alle Energie und Tatkraft abgegangen. Nicht dass dieser Ludwig keinen Mut gehabt hätte, er hatte sogar einen sehr hohen Mut und zeigte sich in den schrecklichsten Momenten höchst kaltblütig, doch war er nur mutig im Dulden und zufolge seines mitleidigen Herzens nie mutig zum Handeln.

Die Schweizer jedoch standen fest und unerschütterlich, sie blickten diesem Meer von Aufständischen ruhig und selbstsicher entgegen und waren bereit, ihren Eid zu halten und in Treue auszuharren bis zum Tode und bis ans bittere Ende.

Doch dieser König wagte keinen einzigen Schlag zu seiner Rettung, zur Rettung seiner Familie, zur Rettung seiner Krone. Der verräterische Pétion, Maire von Paris und Syndikus Roederer, ein abgefeimter Schuft, überredeten den König, die Tuilerien zu verlassen und sich in den Schutz der Nationalversammlung zu flüchten, welche in der königlichen Reithalle nebenan tagte. Es war 8½ Uhr, als der König, die Königin, die königlichen Kinder, Madame Elisabeth, die Prinzessin von Lamballe, Madame de Tourzel, die königlichen Minister, die Stabsoffiziere des Schweizer-Garde-Regiments und einige Höflinge, eskortiert von 100 Schweizer-Gardisten und 50 treuen Nationalgardisten unter dem Kommando von **Hauptmann von Erlach** die Tuilerien verliessen, um nach der Salle de Manège zu ziehen. Welch traurige und unwürdige Prozession, die sich da mühsam einen Weg durch die tobenden Pöbelmassen bahnte. Die standhaften roten Schweizer und die wenigen Edelleute blickten wehmütig und vorwurfsvoll auf diesen abziehenden König, der sie verliess in der Stunde der Gefahr wie ein König aus Lumpen und Fetzen. Ruhmlos und klanglos trat dieses Königtum von 7 Jahrhunderten vom Schauplatze der Geschichte ab, um sich in Nacht und Tod zu

verlieren, ohne auch nur den Versuch zu machen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben und sich seiner Haut zu wehren. Mehrmals musste der königliche Zug, eingekeilt zwischen die elendeste Kanaille des Erdenrunds, halt machen und die grässlichsten Bedrohungen und Beschimpfungen über sich ergehen lassen. Dreimal musste **Hauptmann von Erlach** seine Grenadiere Fornt machen lassen, um die drohenden Picken zurückzudämmen, mühsam wurde die Nationalversammlung erreicht.

Kaum war die königliche Familie nebst Gefolge in die Reithalle getreten, wollte Hauptmann von Erlach seine Truppe zum Schlosse zurückführen. Die kleine Schar der Schweizer wurde jedoch durch die unübersehbaren Pöbelmassen auseinandergedrängt, die meisten wurden, da sie in der Enge keinen Gebrauch von ihren Waffen machen konnten, entwaffnet, einige, darunter Hauptmann von Erlach, nach heftiger Gegenwehr niedergemetzelt, ihre Köpfe auf Picken gesteckt, ihre Körper in Fetzen gerissen.

Nach Abzug der königlichen Familie standen die Schweizer, noch etwa 800 Mann stark, mit den wenigen «Degen-Junkern» und einem halben hundert treugebliebenen Nationalgardisten allein vor dem Schloss. Der Grossteil der im Schlosse aufgestellten Nationalgarden, sowie die etwa 700 Mann starken königlichen Gendarmen steckten ihre Hüte auf die Gewehre und gingen mit dem vorhandenen Geschütz johlend zum Pöbel über. Zuverlässige Berichterstatter schätzen die Zahl der Aufrührer und Nationalgarden, die der Schweizergarde gegenüberstanden, auf 300 000 Köpfe. Es war eine grausige, wogende Menge von Landstreichern, Galeerensträflingen, Mördern, Dirnen und Megären, voran die Föderierten von Marseille und Brest, die um die Tuilerien tobten. Die eigentlichen Drahtzieher der Revolution sassen wohlgeborgen drüben in der Salle de Manège oder hatten sich verkrochen, wie der feige Robespierre, welcher erst nach 30 Stunden, als längst alles vorüber war, wieder aus seinem Kellerloch hervorkriechen durfte. Napoleon sagt in seinen Memoiren «die niedrigste und elendeste Kanaille» habe das Schloss angegriffen.

Bedrohlich war die zahlreiche Artillerie, welche die verräterische Nationalgarde heranführte, sowie die gute Bewaffnung der Aufständischen, während die Schweizer auf den Mann nur 20—30 Patronen besassen. Unter ohrenbetäubendem Schreien und Johlen, als ob alle Teufel der Unterwelt heranzögen, erbrachen die Banditen die Porte Royale und drangen durch sie und die Cour Marsan und die Cour des Suisses in den Hof. Hier wagten sie sich nicht weiter, als sie die langen Reihen der roten Schweizer erblickten, die Offiziere mit blankem Säbel vor der Front. Obschon in vielhundertfacher Übermacht, eröffneten die Insurgenten Verhandlungen. Der Elsässer Westermann trat an die Schweizer heran und verlangte den Kommandanten zu sprechen. **Hauptmann von Dürler** als rangältester Hauptmann fragte ihn nach seinem Begehr. Westermann bot Dürler die Hand und forderte in eindringlichen Worten zur Uebergabe auf. Er verlangte sofortige Niederlegung der Waffen und versprach gute Behandlung, andernfalls alle nidergemacht würden. Es sei doch heller Wahnsinn, dieser Uebermacht die Spitze zu bieten. Hauptmann von Dürler erwiderte ihm fest, dass er niemals die Waffen niederlege, es sei denn auf Befehl des Königs. Daraufhin zog Westermann den Degen und fuchtelte aufgeregt in der Luft herum, dabei noch immer Dürlers rechte Hand festhaltend. Dieser befahl einem neben ihm stehenden Soldaten: «Haut er mich, so schiess ihn nieder!» Westermann, der diesen in deutscher Sprache gegebenen Befehl verstand, liess seinen Säbel sinken, zugleich entriss ihm Hauptmann Dürler die Hand. Gleichzeitig versuchte ein Begleiter Westermanns, Dürler mit der Pike niederzustossen, dieser jedoch parierte mit der Linken den Stoss. **Wachtmeister Lendi** wollte den Meuchelmörder sofort abschiessen, wurde jedoch von Dürler daran gehindert. Westermann zog etwas beiseite und versuchte, in seinem Elsässerdeutsch eifrig auf die Soldaten einsprechend, diese von den Offizieren abtrünnig zu machen. Stolz erwiderte ihm **Wachtmeister Blaser:** «Wir sind Schweizer und geben unsere Waffen nur mit unserem Leben!» Westermann wandte sich mit seinen Leu-

Notsteg auf Fässern. (Hohl, Arch.)

ten zum gehen und unter Drohungen stiegen sie die Stufen der Mitteltreppe hinunter bis auf zwei Sans-Culotten, wahre Mordgesellen von Angesicht, welche versuchten, zwischen den Grenadieren durchzuschlüpfen. Diese jedoch packten sie und würden sie sofort erledigt haben, wenn nicht Hauptmann von Dürler, der bis zuletzt Blutvergiessen vermeiden wollte, sie beschützt und durch eine Nebenpforte ausgewiesen hätte.

Als die Pöbelmassen sahen, dass Westermann unverrichteter Dinge zurückkehrte, erhoben sie von neuem ein vielhunderttausendfältiges Geheul. Einige Marseiller begannen, mit langen Schifferhaken einzelne Grenadiere aus den Reihen zu reissen und sie vor den Augen ihrer Kameraden zu ermorden. Gleichzeitig donnerten die drei ersten, von Nationalgarden abgefeuerten aber schlecht gezielten Kanonenschüsse über die Köpfe der Schweizer gegen das Schloss. Dies war das Signal zum Kampfe.

Grenadier-Lieutenant Joachim Ludwig von Castelberg, ein Hüne von Gestalt, sprang vor die Front und spaltete einem baumlangen Insurgenten den Kopf und Hals bis auf das Brustbein. Gleichzeitig kommandierten die Offiziere Feuer. Salve, Rottenfeuer und wieder Salve erfolgte und knatternd mit vielhundertfältigem Echo mischte sich der Feuerlärm mit den Todesschreien der Getroffenen. In dichten Reihen stürzten die Vordersten der heulenden Menge tot oder verwundet zu Boden, die Masse ergriff Hals über Kopf die Flucht, die tapfern Nationalgarden liessen ihre geladenen Kanonen im Stich und liefen um die Wette nach den Ausgängen. Im Nu war die Cour Royale geräumt.

Hauptmann von Dürler verfolgte an der Spitze von 200 Grenadieren die Fliehenden gegen die Porte Royale, Er eroberte vier Kanonen, die sofort vernagelt wurden, da diese Stücke abgefeuert und weitere Munition nicht vorhanden war.

Hauptmann Hubertus von Diesbach mit drei Offizieren und 50 Mann brachte ebenfalls 3 Kanonen, die sofort unbrauchbar gemacht wurden.

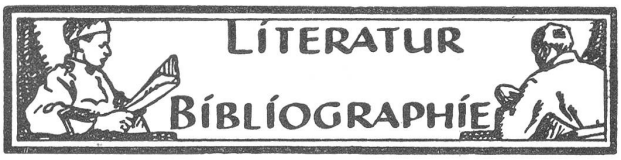
Lieutenant Emanuel von Zimmermann mit 30 Mann gelang es, in den anstossenden Höfen eine Anzahl geladener Geschütze zu erobern und nach dem Vestibule zu bringen, wo sie sofort gegen den Feind aufgestellt wurden.

Hauptmann Heinrich von Salis-Zizers war mit 100 Mann bis zur Stelle der Salle de Manège vorgedrungen und hatte auch dort 3 Kanonen weggenommen, dabei aber mehr als 30 Mann verloren. Er wurde von einem Meer von Insurgenten vom Haupttrupp auf kurze Zeit abgeschnitten. **Hauptmann Rudolf von Reding** und **Lieutenant von Glutz** eilten ihm zu Hilfe und es gelang, mit den eroberten Kanonen in die Cour Royale zurückzukehren. Dabei wurde Hauptmann von Reding schwer verwundet und Lieutenant von Glutz wurde durch eine Kanonenkugel der rechte Fuss zerschmettert. Die Grenadiere trugen ihre verwundeten Offiziere auf den Schultern nach der Mitteltreppe zurück, wo Lieutenant von Glutz sitzend ein Gewehr ergriff und weiter feuerte.

Die Schweizer waren auf der ganzen Linie siegreich, die Schlosshöfe waren gesäubert, aber es begann an Munition zu mangeln. Die Toten und Verwundeten wurden nach Patronen untersucht.

Einen Augenblick schien es, als ob der Sieg endgültig wäre. Nur noch auf dem Carousselplatz verteidigten sich hartnäckig einige hundert Insurgenten, hauptsächlich Marseiller, und belästigten die Garde durch Fernfeuer. Die Hauptmasse aber war in die anstossenden Plätze und Strassen zurückgestaut und viele tausende waren in feiger Flucht bis in die fernsten Winkel der Stadt gelaufen mit den Schreckensrufen: «Die Schweizer morden das Volk». Der Führer der Aufständischen, Westermann, war der einzige, der nicht den Kopf verlor, während der prahlerische Schuft Santerre sich verkrochen hatte. Westermann verlangte von den anwesenden 4 Schwadronen berittener Gendarmerie, sie solle gegen die Schweizer Attacke reiten, die Kerle waren dazu zu feige, dafür werden wir sie später beim Morden mutig finden.

Hauptmann von Dürler machte mit einigen Dutzend Grenadieren einen neuen Ausfall gegen die feuernden Marseiller auf dem Carousselplatz. Vor den Schlosstoren jedoch empfing sie ein mörderisches Gewehr- und Geschützfeuer. Im Nu stand Dürler mit **Wachtmeister Christen** aus Belp bei Bern allein. Wie durch ein Wunder gelang es ihnen, zu den Ihrigen zu retirieren. **Hauptmann Hubertus von Diesbach,** welcher dem Wachtmeister Christen zu Hilfe eilte, als er abgeschnitten zu werden drohte, erhält einen Knieschuss. Trotzdem ergreift er das Gewehr eines Gefallenen und legt Schuss um Schuss die feindlichen Nationalgarden an den Geschützen nieder, mitten im Kugelregen steht er aufrecht wie an einem Scheibenschiessen und bleibt weiter unversehrt. (Fortsetzung folgt.)



«Die Schweizerische Militärgerichtsbarkeit», systematisch dargestellt von Dr. iur. Josef Lenzlinger; verlegt bei H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 78 S.

In dieser kurzen Schrift hat Herr Justiz-Hptm. Lenzlinger, Untersuchungsrichter beim Divisionsgericht 6 a, in knapper, ausserordentlich klarer und auch für den Laien verständlicher Art die Militärgerichtsordnung, das Verfahren vor Militärgericht und im wesentlichen das neue Militärstrafrecht dargestellt. Der Verfasser fügte eine kurze Behandlung des militärischen Strafvollzugs und eine interessante, mit Belegen versehene, historische Skizze über den Werdegang des Militärgerichtswesens bei. Nur wer Erfahrung im Dienst bei der Truppe und zugleich grosse Erfahrung als Justizoffizier hat, kann in dieser Kürze den Gegenstand so erfreulich plastisch gestalten. Wir sind durch diese Arbeit in den Besitz einer Schrift gelangt, die dem Soldaten, Unteroffizier und Offizier die Möglichkeit gibt, sich in das formelle und materielle Militärstrafrecht und besonders auch in das neue Disziplinarrecht völligen Einblick zu verschaffen. Aber auch der Rechtskundige wird gern zu diesem Wegweiser greifen.

Es wäre zu wünschen, dass die Schrift allgemein bekannt würde. Sie ist dazu angetan, das Vertrauen in unsere Militärjustiz zu heben. Der Verfasser zeigt bei völliger Wahrung der Straffheit seiner Gesinnung ein warmes Gefühl für den Schwachen. Das macht die Schrift besonders sympathisch.

Major K.

Les cours de répétition

Brigade de cavalerie 1.

La brigade de cavalerie 1, formée des régiments de dragons 1 et 2, entrera au service le 17 septembre. Dès que les opérations de mobilisation seront terminées, les escadrons se rendront à leurs lieux de stationnement pour la première semaine, soit à Moudon (E. M. Brig. fanfare, téléphonistes), St-Cierges, Chapelle, Sottens, Thierrens (Rég. Drag. 1), Romont, Villard St. Pierre, Dompierre, Prévonloup (Rég. Drag. 2).

Le groupe de mitrailleurs attelés 1 et le groupe cycliste 1, qui font leurs cours en même temps que la brigade de cavalerie 1 seront cantonnés respectivement à